

oder Wasserlöcher ganz verschieden bestockt, ohne daß ein ausreichender Grund für diese Verschiedenheit aus dem Charakter der Wasserstellen zu ersehen wäre, handelt es sich doch um Wasserstellen, die im gleichen und gleichmäßig gestalteten Revier oder in einer gemeinsamen Felsenspalte dicht beieinander lagen. Da fand ich in dem einen Tümpel prächtige Branchipus und Limnadia neben einer großen Copepodenart und einigen Ostracoden, in einem Schwestertümpel Myriaden von Daphniden neben einigen winzigen Copepoden, sonst nichts; in einem kleineren Felsenwasserloch mehrere Blutegel, einige Wasserwanzen und zahlreiche Mückenlarven, in einem benachbarten zwei Bryozoen-Arten, sonst nichts.“ Meine Erfahrungen hier im Karst haben mich aber selbst in den engst beieinander liegenden Tümpeln stark betonte Unterschiede zu sehen gelehrt. Was ich an Wasseranalysen von Besschoff besitze, über den Temperaturgang in den Tümpeln weiß und über Zeit, die ein Tümpel vor dem andern überdauert, beobachtet habe, läßt mich vermuten, daß die besondere Besiedelung immer von sehr besonderen physikalisch-chemischen Bedingungen abhängt.

Mit einer Schilderung des Sambesidistrikts von Rhodesia schließt der ansprechend geschriebene und gedankenreiche Reisebericht *Michaelsens*.

Kleine Mitteilungen.

Einer der auffälligsten Sätze der Theorie *Lombrosos* über die Entstehung des Genies besagte, daß die lokale Bodengestaltung mit dem Auftreten des letzteren in Verbindung stehe. (Die letzte Fassung dieser Lehre findet sich in der 4. französischen Ausgabe von *Lombrosos* Buch „Der geniale Mensch“, Paris 1909, S. 160 und folgende.) Doch verlor speziell diese These manches Befremdende durch die Überlegung, daß besonders die künstlerische Entwicklung durch die bevorzugte landschaftliche Gestaltung einer Gegend infolge der Steigerung des „Naturgefühls“ u. dergl. eine Förderung erfahren könne. In diesem Zusammenhange erscheint z. B. auch der Dichterreichtum des landschaftlich ausgezeichneten Schwaben vielleicht erklärlicher. Nun ist aber von Interesse, daß *Lombroso* den ästhetischen Faktor bei seiner Zusammenstellung gar nicht im Auge gehabt hat, sondern daß er die biologisch begünstigenden geniotischen Ursachen in ganz anderen Dingen suchte: in dem geringeren Luftdruck (der allzu niedere Atmosphärendruck in großen Höhen soll wieder abträglich wirken), in dem stimulierenden Einfluß der rascheren Verdunstung auf den Stoffwechsel des Nervensystems, in der Abwesenheit pathogener Schädlichkeiten, wie sie in Sumpfgenden und Niederungen oft vorhanden sind u. dergl. m. Daneben gibt *Lombroso* die Wichtigkeit der gleichzeitigen Herkunft aus großen Kulturzentren zu und erklärt z. B. aus den eben erwähnten verschiedenen Umständen die Ursache der besonderen Fruchtbarkeit an Genies, die z. B. Florenz gezeigt hat. Doch handelt es sich bei den Florentiner Genialen wieder vorwiegend um Künstler. Im ganzen dürfte die Frage, soweit sie etwa einen tatsächlichen Kern enthält, recht verwickelt liegen. Es gibt nicht gar viele Äußerungen von anderer Seite zu dem gedachten Thema. Deshalb möge ein hierher gehöriger Passus an dieser Stelle einen Platz finden, der *Hermann Linggs* Autobiographie („Meine Lebensreise“, Berlin und Leipzig, 1899) entnommen ist. Das poetische Hauptwerk *Linggs*, der sowohl lyrische als auch epische und dramatische Dichtungen abgefaßt hat,

ist das Epos „Die Völkerwanderung“. Es ist nun in obigem Zusammenhange nicht ohne Interesse, was der Dichter über die Entstehung dieser Gattung seiner Dichtungen zu sagen weiß. *Lingg*, aus Lindau im Bodensee gebürtig, war ursprünglich Arzt und in der Geschichte auch den naturwissenschaftlich-historischen Studien nicht fremd geblieben. Deshalb dürfte die in Rede stehende Auslassung um so größere Beachtung verdienen. Die Stelle (S. 47, I. c.) lautet: „Ein liebliches Tal mit blumenreichen Wiesen, Blütenbäumen und lauten Quellen wird uns anmuten wie ein lyrisches Gedicht, wogegen eine Landschaft mit erratischen Blöcken und den Spuren vulkanischer Tätigkeit an uns die Frage stellt: Was ging hier vor, was ist hier geschehen? Das ist dramatisch, während langgezogene Linien der Berge wie große Heereszüge gemahnen, aus denen aufragend Gipfel wie Heroen erscheinen, und die weitwogenden Wassermengen an mächtige Völkerbewegungen erinnern. So möchte ich behaupten, die landschaftliche Gestaltung der Erdoberfläche am oberen Teile des Bodensees trägt ein episches Gepräge; die schönen Linien der Berge, über die noch höhere, mit ewigem Schnee bedeckte aufragen, die weite Fläche der See, bald in lieblichem Blau sich ausbreitend, bald von Stürmen und Gewittern erregt, der weite Horizont mit zahllosen Sternen besät, all das mahnt außerdem noch an die Wiege des epischen Gesanges, an die Gestade des Mittelmeers, seine Inseln, Buchten und Vorgebirge. Auch diese Eindrücke gehören zu den unbewußt ruhenden elementaren Grundlagen, die in der „Völkerwanderung“ zum Ausdruck gelangten.“ Es sei hier hinzugefügt, daß sich *Lingg* zuerst der lyrischen (und dramatischen) Dichtung zugewandt hatte, und daß sein Entschluß, einzelne historisch-poetische Bruchstücke, die er daneben abgefaßt hatte, zu einem Epos auszugestalten, erst verhältnismäßig spät in ihm auftauchte.

E. J.

Vor kurzem ist der erste Bericht über die von der Wiener Anthropologischen Gesellschaft in den k. u. k. Kriegsgefangenenlagern veranlaßten Studien in den Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft (September 1915) erschienen und später in der Oktober-sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien von Prof. Dr. R. Pöck vorgelegt worden. Die zur Durchführung des Unternehmens notwendigen Mittel wurden von den beiden genannten gelehrten Gesellschaften aufgebracht. Das Entgegenkommen des k. u. k. Kriegsministeriums ermöglichte es, in den drei Gefangenenlagern von Eger, Reichenbach und Theresienstadt anthropologische Untersuchungen anzustellen. Bis Oktober 1915 waren 2304 Individuen der Turkvölker (Baschkiren, Tataren, Nogaier, Mischaren), der finnischen Völker (Esten, Wotjaken, Tschuwaschen, Mordwinen), der Kaukasusvölker (Awaren, Grusiner, Armenier), ferner Letten, Littauer und Moldawaner und außerdem noch 800 Großrussen und 400 Kleineren untersucht. Diese einzigartige durch die Kriegslage geschaffene Forschungsmöglichkeit wurde von Pöck und seinen Mitarbeitern in für die Wissenschaft wertvollster Weise ausgebeutet. Zunächst stellten sie an jedem Individuum die wichtigsten anthropologischen Körpermaße fest, dann beobachteten sie die Weichteile des Gesichts, die Haut- und Haarfarbe. Außerdem wurden die typischen Vertreter jeder Gruppe photographiert und eine große Anzahl von Gipsabgüssen des Gesichts und des ganzen Kopfes hergestellt. Auch in ethnologischer Beziehung ergab sich manches In-